

NACHRICHTEN DES
Martinszeller
Verbands



Nr. 47, 2018

Familientag in Schloss Lichtenstein und Honau

Historisches und Aktuelles aus der Großfamilie



SCHRIFTLEITUNG UND VORSTAND WÜNSCHEN

*allen Verwandten und Freunden eine frohe Weihnachtszeit
und ein friedvolles Jahr 2019*



IMPRESSUM:

Der Martinszeller Verband e.V. mit Sitz in Stuttgart wurde 1977 aus zwei Zeller-Familienverbänden heraus gegründet. Über die Pflege verwandtschaftlicher Zusammengehörigkeit hinaus will er die Bedeutung von Familie im engeren und weiteren Sinn für die Allgemeinheit bewusst machen. Er erkennt in ihr eine Grundlage des Zusammenlebens in politischen, sozialen und geistig-kulturellen Strukturen.

VORSTAND:

Eva Christina Zeller, Neckarhalde 27, 72070 Tübingen, Tel. 07071-9423134,
E-Mail: EvZeller@aol.com

SCHRIFTLEITUNG:

Charlotte Hartmann, Quellenweg 95B, 26129 Oldenburg, Tel. 0441-34010955,
E-Mail: Charlotte.L.Hartmann@gmail.com

Homepage: www.martinszeller-verband.de

Achtung!

Wir mussten auf Lastschriftverfahren umstellen. Mit Datum 22. Oktober haben Sie/habt Ihr diesbezüglich ein Formblatt zugeschickt bekommen, das ihr – so noch nicht geschehen - ausfüllen und zurückschicken müsst an:

Andrea Schmidt
Werner-Zeller-Stiftung
Seedammstraße 1
71229 Leonberg
E-mail: werner-zeller-stiftung@t-online.de
Tel: 07152/21470

Es tut uns leid, dass ihr jetzt damit Arbeit hattet, aber ab jetzt sollte es mit dem Lastschriftverfahren einfacher sein, die Mitgliedsbeiträge einzuziehen.

Nachrichten des Martinszeller Verbands

Nr. 47 (Dezember 2018)

Geleitwort <i>von Eva Zeller</i>	4
Familiientag am 6. Oktober 2018 <i>von Bernhard Nick</i>	5
Spendenkonto für den Studien- und Ausbildungsfonds	8
Wohnungssuche!	9
Trip to England <i>von Maike Probst</i>	10
Armenien – ein kleiner Reisebericht <i>von Frieder Leube</i>	13
Kleines Gespräch mit Renate Schwedwill <i>von Frieder Leube</i>	18
Kein „Orientalismus“: Islam und Muslime in den Orient-Märchen von Wilhelm Hauff <i>von Karl-Josef Kuschel</i>	21
Neues aus der Werner-Zeller-Stiftung	46
Familiennachrichten	47
Hochzeiten	47
Geburten	48
Unsere Toten	48
<i>Jutta Dohse</i>	
<i>Ernst Cramer</i>	
<i>Renate Friedrichs-Zeller</i>	
Änderungen im Mitgliederverzeichnis von 2011	50
Besondere Geburtstage im Jahr 2019	50
Adressen von Vorstand und Familienrat 2013 – 2018	52
Das leere Nest <i>Gedicht von ECZ</i>	

GELEITWORT

Liebe Mitglieder der Großfamilie Zeller,

am 6. Oktober trafen sich viele von uns beim Familientag im Schloss Lichtenstein und in Honau. Es war schön, wie alle vom Kleinkind im Kinderwagen bis zum reifen Alter sich mühelos begegneten und Großfamilie und „große Familie“ fühlbar wurde.

Als ich vor vielen Jahren in Neuseeland lebte und arbeitete, habe ich mich mit dem Maori-Dichter Hone Tuwhare angefreundet. Er brachte mir nicht nur die Sprache der Maoris näher, - sie lernte sich leicht, weil man sie so sprach wie sie geschrieben wurde, ein deutscher Missionar hatte sie notiert-, sondern zeigte mir auch, dass wir, eigentlich über 18.000 Kilometer entfernt, eine „verwandte“ Auffassung von Sippe haben. Die Alten werden nicht nur geschätzt und verehrt, man weiß auch, dass man nicht alleine dasteht, dass es Verwandte vor uns gab und nach uns geben wird, und dass Linien und (Stamm)- Bäume, Äste und Wurzeln zu unserem Lebensgefühl dazugehören.

In diesem verwurzelten Sinne wünsche ich Euch eine gute Weihnachtszeit,

Eva Zeller

FAMILIENTAG AM 6. OKTOBER 2018

MIT BESUCH VON SCHLOSS LICHTENSTEIN, WILHELM-HAUFF-MUSEUM UND
OLGAHÖHLE

von Bernhard Nick

Bei herrlichem Herbstwetter traf sich die Familie dieses Jahr an einem wildromantischen Ort: Schloss Lichtenstein. Das Schloss sieht aus wie eine richtige mittelalterliche Burg, wurde aber erst 1842 auf den Resten einer alten mittelalterlichen Anlage errichtet im Auftrag von Wilhelm, Graf von



Württemberg, dem spätere Herzog von Urach. Hintergrund war die Veröffentlichung des Romans „Lichtenstein“ von Wilhelm Hauff im Jahr

1826. In dieser ans Herz gehenden Liebesgeschichte steht der geächtete Herzog Ulrich im Mittelpunkt, der 1519 vom schwäbischen Bund aus Württemberg vertrieben wurde und auf der damals noch bestehenden mittelalterlichen Burg Lichtenstein und in der benachbarten Nebelhöhle Zuflucht gefunden haben soll. Der Roman war ein großer Erfolg und hat den Graf von Württemberg so begeistert, dass er nach dem Roman ein Schloss bauen ließ, das den damaligen Vorstellungen vom Ritterleben im Mittelalter entsprach. Dabei ist der Begriff Schloss nicht ganz richtig, es müsste eher Schlösschen heißen, denn die Räume sind so klein, dass unsere rund 30 Familientags-Teilnehmern nur in zwei getrennten Gruppen das Schlösschen besichtigen konnten.

Und jetzt der Bezug zur Familie Zeller: Unsere Vorsitzende Eva Zeller hat im Archiv recherchiert und herausgefunden, dass sie vor 8 Generationen einen gemeinsamen Vorfahren mit Wilhelm Hauff hat, dass also Wilhelm Hauff im weitesten Sinne auch als ein Mitglied der Großfamilie Zeller bezeichnet werden kann!

Nach der Schlossbesichtigung gab es schöne Herbstspaziergänge im Herbstwald und dann ein gemeinsames Mittagessen im Forellenhof Rössle im nahegelegenen Honau, in dem schon ein paar unserer Familientags-Teilnehmer vor mehr als 50 Jahren Forelle gegessen hatten. Eva Zeller und Frieder Leube hatten auch für den Nachmittag ein schönes Programm vorbereitet: auf einem Rundspaziergang konnten wir das Wilhelm-Hauff-Museum und die Olgahöhle in Honau kennenlernen. Im Museum wurden wir an die schönen Märchen „Zwerg Nase“, „Kalif Storch“ und „Der kleine

Muck“ erinnert, alle von Wilhelm Hauff verfasst, der nur 24 Jahre alt wurde, aber immens produktiv war. Die Olgahöhle, benannt nach der damaligen württembergischen Königin, ist eine ganz andere Höhlenart als die bekannten Höhlen der schwäbischen Alb. Sie ist die größte Kalktuffhöhle Deutschlands und per Zufall 1874 bei Steinbrucharbeiten entdeckt worden. 1884 war sie die erste Höhle mit elektrischer Beleuchtung in Deutschland und erlebte einen richtigen Massenansturm, da Strom in vielen Städten und Dörfern noch nicht verfügbar war. Unsere Führerin konnte uns mit ihren Schilderungen sehr gut in die damalige Zeit hinein versetzen.



Beim abschließenden Kaffee berichtete Maike Probst sehr begeistert von ihrem Aufenthalt in England, den der Zellerverein finanziell unterstützt hat. Sie war zusammen mit ihrem Vater Jan Probst zum Familientag gekommen.

Eva Zeller hat zusammen mit Stefanie Rossmann noch erläutert, warum die Beiträge zukünftig besser per Abbuchungsvollmacht, also per Lastschrift, eingezogen werden.

Und als letzter Punkt auf der Agenda wurde noch über das Ziel des nächsten Zellertags im Oktober 2019 gesprochen, das voraussichtlich Stuttgart sein wird. Dazwischen gab es noch viele Gelegenheiten zum Gespräch zwischen den Familienmitgliedern, was einen wesentlichen Teil eines gelungenen Zellertags ausmacht!

SPENDEN FÜR DEN
STUDIEN- UND AUSBILDUNGSFONDS

Wer dem Studien- und Ausbildungsfonds einen Beitrag zukommen lassen möchte, kann sich an unsere Schatzmeisterin Stefanie Rossmann wenden, oder direkt auf dieses Konto überweisen:

„Studien- u. Ausbildungsfonds“
IBAN: DE88 6025 0010 1000 7295 31
BIC: SOLADES1WBN

WOHNUNGSSUCHE!

Liebe Großfamilie,

in dieser Ausgabe des Zellerhefts wollen wir uns in einer privaten Angelegenheit an die Familie wenden, und zwar sind wir in Stuttgart auf Wohnungssuche.

Wir, das sind drei: Daniel arbeitet als Architekt in einem kleinen Planungsbüro in Stuttgart Mitte, ich arbeite für die „Arbeitsgemeinschaft Dritte Welt e.V.“ (AGDW) und berate und unterstütze Geflüchtete in Unterkünften und in Fragen der Arbeitsmarktintegration. Unser Sohn Noam wird im November drei Jahre alt und besucht zurzeit die Kindertagesstätte.

Da die Familie wächst, muss dies auch die Wohnung tun, weshalb wir auf der Suche nach mindestens 3-4 Zimmern in Stuttgart und Umgebung sind. Wunderbar wäre auch ein Gartenstück zum Spielen und Gärtnern. Aktuell wohnen wir sehr zentral in Stuttgart Mitte/Ost, interessieren uns aber auch für Wohnlagen außerhalb. Wir würden uns freuen, wenn sich in der oder durch die Großfamilie ein Kontakt oder eine Möglichkeit ergeben würde. Wir sind erreichbar über: julie.leube@posteo.de / 0176 21698895.

Seid herzlich begrüßt von Julie Leube, Daniel Heyer & Noam

TRIP TO ENGLAND

von Maike Probst

Mit Handgepäck, einem Koffer und ganz viel Vorfreude ging es für mich am 4. August in Stuttgart los. Nach einer 24-stündigen Busfahrt bin ich dann an meinem Zielort angekommen -Torbay. Eine wunderschöne Stadt an der Westküste Englands . Dort wartete meine Hostfamily - ein ganz herzliches Ehepaar, das im letzten Dezember geheiratet hat. Ich wurde sofort freundlich aufgenommen und die erste Frage war: „Do you want to go to the beach on this beautiful day?“ Wir hatten wunderschöne 25° C ohne Wind und so lernte ich die atemberaubende Küste Englands kennen.



LAL School Paigton

Wir lebten in Paigton. Paigton ist eine der drei Städte Torbays und Torbay besteht aus den drei kleineren Orten Torquay, Paigton - der Ort an dem ich die meiste Zeit verbracht hatte, wo auch da meine Schule

war - und Brixham - bekannt für seine vielen Fischer. Am ersten Tag lernte ich die Schule und den Schulalltag kennen. Ich war auf einer Sprachschule, wo wir immer halbtags Exkursion hatten und die andere Hälfte waren wir in der Schule. Wir waren immer von 9 bis 17.30 Uhr beschäftigt. Auf den

Exkursionen waren wir in verschiedene Städte und lernten dort bei Führungen, auf Englisch die Geschichte der Stadt oder des Gebäudes kennen. Wir lernten zum Beispiel in Dartmouth alte Häuser kennen, die Ruinen in Tingtage oder die wunderschöne Kathedrale in Exeter. Nach oder vor den Exkursion, was wochenabhängig war, hatten wir Schule, in der wir viel gesprochen, gehört und geschrieben haben. Wir waren in Klassen aufgeteilt mit einer Schüleranzahl von 15 Leuten, die aus verschiedenen Kulturen kamen. So kam es oft vor, dass man mal neben einem Franzosen oder neben einem Russen im Unterricht saß. In der Zeit habe ich viel neue Grammatik kennen gelernt und die neuen Wörter der Führungen gleich ausprobieren können. Wir hatten Arbeitshefte, in den wir jeden Tag weiter gearbeitet haben. Nach dem langen Tag ging es dann für mich mit den öffentlichen Verkehrsmitteln zu meiner Hostfamily. Dort habe ich ein warmes Abendessen bekommen, das immer sehr gut geschmeckt hat. Zu Mittag hatte ich immer ein Lunch Packet mitbekommen.

An einem Wochenende ging ich alleine nach Bristol eine englische Freundin meines Bruders besuchen. Sie hat mir an dem Wochenende diese wunderschöne Stadt gezeigt. Ich kannte Bristol bisher nur von unseren Englischbüchern, da wir Bristol von der 5. Klasse bis zur 7. Klasse durchgenommen hatten.

Am 26. August ging es für mich wieder zurück nach Deutschland mit einem Handgepäck, einem Koffer, vielen Erfahrungen, neuen Bekanntschaften und neuen Wörtern. Nach 24 Stunden Busfahrt war ich dann wieder zurück in Stuttgart. Ich bin sehr froh, dass ich diese Reise

machen durfte, da ich jetzt einen viel sichereren Wortschatz habe und ich mit viel mehr Selbstbewusstsein in englische Gespräch gehe.



Universität Bristol

ARMENIEN – EIN KLEINER REISEBERICHT

BESUCH DER GEDENKSTÄTTE – TAFEL DR. JOHANNES LEPSIUS

von Frieder Leube



Im Mai dieses Jahres führte mich eine Studienreise nach Armenien. Als Verantwortlicher war es mir auf der einen Seite ein Anliegen, die herrlichen alten Klöster und die Geschichte dieses ältesten christlichen Landes im kleinen Kaukasus zu erleben. Auf der anderen Seite sollte es um „Land und Leute“ gehen. Vorbereitet waren Begegnungen, darunter im „Dorf der Hoffnung“ bei einer armenischen Hilfsorganisation, der Diaconica. Und ein Besuch der Gedenkstätte Zivnakaber, auch Schwalbenfestung genannt. Dort ist Johannes Lepsius erwähnt, der Anwalt des armenischen Volkes und Gründer des Armenischen Hilfswerks.

Johannes Lepsius, der verheiratet war mit Margarete Zeller und dadurch ein Zeller-Schwiegersohn.

Im Zellerheft Nr. 44 / 2015 wurde von Friedhelm Röttger anlässlich des Völkermords an den Armeniern berichtet. Zehn Jahre zuvor im Heft 35 /2005 ist das eindruckliche Lebensbild von Johannes Lepsius in einem Artikel von Hermann Goltz in verkürzter Form zu finden. Aus diesem Zellerheft konnte ich der 28köpfigen Reisegruppe an der Gedenkstätte und vor der Tafel, die an ihn erinnert, sein Leben beschreiben. Und ich konnte von Margarethe Zeller erzählen. Es war für mich ein bewegender Moment.



Erzählt man anderen von einer Reise nach Armenien, hört man häufig die Frage: „Armenien, wo liegt denn das?“ Das Land findet tatsächlich in der Tagespolitik kaum Erwähnung. Am Rande jüngst allerdings bei der „samtenen Revolution im Mai diesen Jahres.

Was macht Armenien aus? Es ist überwältigend den Berg Ararat zu sehen und zu erleben. Die Armenier reden von seiner Gefangenschaft in der Türkei, denn dort befindet sich der mythische Berg gleich hinter der



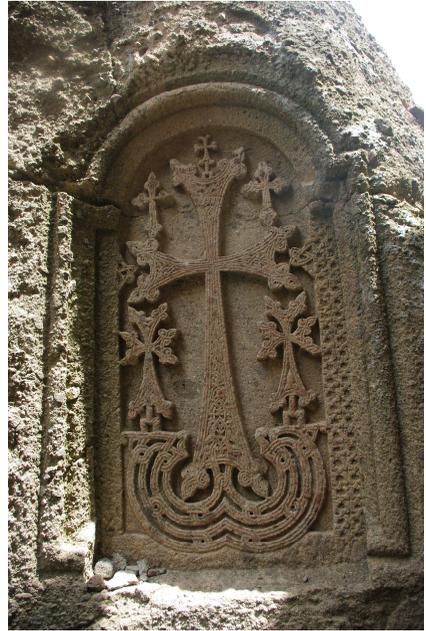
Grenze. Das heutige türkische Ostanatolien wurde bis 1918 Westarmenien genannt! Bis heute ziert der Berg armenische Geldscheine. Die türkische Regierung beschwerte sich vor 25 Jahren nach der Gründung der Republik Armenien darüber. Es war der damalige russische Außenminister Gromyko, der nach Ankara gerichtet meinte, auf der türkischen Fahne befinde sich der Mond und der sei auch nicht im Besitz des türkischen Volkes.

Die alte Kultur fasziniert. Die besondere Sprache – mit keiner anderen verwandt – gebildet im 4. Jahrhundert aus dem griechischen und dem aramäischen Alphabet (der Sprache Jesu!).



Klöster aus dem 800 Jahrhundert, die von dem hohen Bildungstradition der Altorientalisch orthodoxen Kirche zeugen, nehmen einen gefangen. Öffnungen in den Dachkuppeln weisen orientalischen Einfluss aus der persischen Kultur auf.

Kreuzsteine, die als armenischen Ikonen bezeichnet werden, nehmen die vorchristlichen Lebensbäume auf und verbinden diese mit dem christlichen Kreuz. Immer wieder kamen wir als Reisende mit orthodoxen Pfarrern in den ländlichen Klöstern ins Gespräch, empfangen einen Reisesegen oder gaben selbst mehrstimmige Gesänge zum Besten. Erfreulicherweise gehörten zur Gruppe geübte Chorsängerinnen und -sänger.



Und die armenische Musik! In einem Höhlenkloster erlebt die Gruppe ein kleines Konzert eines Gesangsensembles. Archaische und schwermütige Klänge. Und beim Hören dachten viele: die tragische Geschichte des Volkes mit vielen Kriegen und Vertreibungen (auch schon vor 1915) bildet sich in den Harmonien und Klängen ab.

Armenien zählte zur Sowjetzeit zu den gebildeteren und wohlhabenderen Republiken. Heute herrscht nach Gründung der selbständigen Republik

immer noch viel Armut, die der Gruppe beim Besuch des Diakonika-Projekts deutlich vor Augen geführt wurde. Viele junge und gut ausgebildete Menschen verließen das Land. Verstärkt wurden die Auswanderungen durch das furchtbare Erdbeben in im Jahr 1988. Langsam erholt sich das Land, IT-Firmen aus aller Welt beginnen, sich in Jerewan anzusiedeln. 10 Millionen Armenier zählt man weltweit, aber nur 3 Millionen leben in Armenien selbst. Aber die Verbundenheit aus der Diaspora ist enorm. Erstaunliche 20% des Bruttosozialprodukts wird durch Investitionen von Auslandsarmenieren getätigt.

Der kleine Kaukasus! Was für herrliche Frühlingslandschaften erlebte die Gruppe im Mai. Erinnert wurden wir ab und zu an Almwiesen und die Alpen. Und doch hat diese Gegend, durch die einst die Seidenstraße führte und Armenien zum Brückenland zwischen Orient und Okzident machte, in der Weite der Landschaften und dem dominierenden Ararat ihren eigenen Charme und wirkt überwältigend.



KLEINES GESPRÄCH MIT RENATE SCHEDWILL

Das Gespräch führte Frieder Leube

Renate Schedwill feierte in diesem Frühjahr mit vielen Gästen ihren 90. Geburtstag. „Die Großfamilie“, vier Generationen, ließ sich gerne einladen und genoss einen festlichen Tag mit ihr und allen Gästen.

Aus Anlass dieses Festes möchte der Familienrat Renates großen Einsatz für den Familienverband noch einmal würdigen, insbesondere die Verantwortung über 40 Jahre für die Finanzen des Vereins.

Frage: Wann begann dein Engagement im Familienrat?

Renate Schedwill (R.S.): *Das war im Jahr 1976. In dem Jahr wurde der Martinzeller Familienverein und der H. H. Zellerische Familienverein (Sulzbacher Linie 1938, Nachkommen von Heinrich Hartmann Zeller - § 48) vereinigt. Übernommen habe ich damals das Amt von Karl-August-Zeller. (Verfasser von „Die Familie Zeller aus Martinszell“).*

Und von Mariechen Zeller (Zellerbuch 182.2). Die war Buchhändlerin in München und wohnte im Ruhestand in Ludwigsburg und Heutingsheim. Sie ist im Jahr 1982 gestorben.

Frage: Bis wann warst du Familienrat verantwortlich?

R.S.: *An Stefanie Rossmann habe ich im März 2009 alles übergeben.*

Frage: Und wo habt ihr euch zum Familienrat getroffen?

R.S.: *Wir trafen uns damals noch nicht im Archiv der Zeller-Stiftung, sondern im Haus von Werner Zeller. Er war bei den Zusammenkünften meistens dabei. Ab dem Jahr 2001 trafen wir uns im neuen Archiv in Leonberg.*

Frage: Und wie erging es dir als Rechnerin?

R.S.: *Der Einzug der Beiträge musste zuerst noch einzeln überwiesen werden. Da gab es viele Mahnungen. Bis dann später über Listen die Abbuchungen möglich waren. Da hat mir Herbert geholfen. Hartmut Zeller hat mich als Rechnungsprüfer bis zum Jahr 2008 besucht.*

Frage: Hast du Unterstützung von deinem Mann, von Herbert, erhalten?

R.S.: *Das war nicht nur bei der Kassenführung. Herbert hat das rote Zellerbuch (1995) gesetzt, auch das grüne (1999). Genauso das Buch von Rose Wagner „Mosaik“, Lebensbilder (2002). Ich habe bei allen Büchern Korrektur gelesen und mit den Verfassern haben wir uns oft getroffen.*

Frage: Ward ihr nicht auch beim Versand der Bücher aktiv?

R.S.: *Ja. Der Versand aller Bücher lief damals über mich. Ich erinnere mich noch gut, dass Herbert und ich mit dem Auto die beiden Bücher „Nachfahren der Familie Zeller aus Martinszell“ und „Familie und christliche Diakonie“ zu den einzelnen Mitgliedern gefahren und dort abgegeben haben. Wir haben das nicht mit der Post verschickt.*

Frage: Der Versand der Zeller-Nachrichten lief auch über euch?

R.S.: *Das haben wir auch gemacht. Zunächst haben wir die gedruckten Hefte in Sillenbuch abgeholt. Später wurden sie angeliefert. Über viele Jahre haben wir alle Adressen per Hand geschrieben. Später konnte Herbert die Adressen über den Computer ausdrucken. Auch die Einladungen zu den Familientagen haben wir verschickt.*

Frage: Herbert hat ja viele Veröffentlichungen für den Familienverband gesetzt. Hat er das gerne gemacht?

R.S.: *Das hat ihm richtig Spaß gemacht. Er war fast ein bisschen süchtig nach dem Setzen von Texten mit einem Computerprogramm.*



Renate Schedwill

KEIN „ORIENTALISMUS“: ISLAM UND MUSLIME IN DEN ORIENT-MÄRCHEN VON WILHELM HAUFF

von Karl-Josef Kuschel

Das Thema kommt nicht von ungefähr. Dass wir Hauff und seine Orient-Märchen neu lesen, lesen wollen, hat mit den Zeitereignissen zu tun, denen wir medial tagtäglich ausgesetzt sind. Der Orient brennt, in Teilen wenigstens. Die Bilder von einem schönen, faszinierenden, kulturell reichen Orient - weitgehend zerfetzt in Bomben, Terror und Mord. Gewalt in Namen einer totalitären Ideologie tobt sich aus, die sich den Islam so zurechtdeutet, dass er für monströse Verbrechen missbraucht werden kann. Und in unseren Köpfen setzt sich eine fatale Gleichung fest: Islam ist gleich Islamismus und Islamismus ist gleich menschenverachtender Terrorismus.

Und doch sind wir aufgefordert, diese simplen Gleichungen zu durchschauen und komplexer zu denken. Denn dieser fatale Dualismus Orient = Schrecken und Terror, Okzident = Aufklärung, Demokratie, Menschenrechte war nicht immer gegeben. Intoleranz, Verbrechen, Schändung der Menschenrechte verteilen sind grenzüberschreitend. Ob uns unsere Literatur da Anschauungsmodelle liefert? Mit diesem Interesse bin ich auf die deutsche Literatur noch einmal zugegangen: auf der Suche nach Grenzüberschreitungen Orient - Okzident. Stichproben habe ich gemacht bei Autoren, die Orient-Texte geschrieben haben. Denken wir nur an das bedeutendste Werk eines interkulturellen Dialogs Orient-Okzident, das wir in deutscher Sprache haben: Goethe „West-östlichen Divan“ von

1819. Kost allerdings mehr für intellektuelle Genießer, von jeher auf eine kleine Leserschaft beschränkt.

Das ist bei einem anderen Autor schon anders. Er hat *Orient - Märchen* geschrieben, und damit ungezählte Generationen in Deutschland schon in der Kindheit orientalisch verzaubert. „Kalif Storch“, „Der kleine Muck“, „Said's Schicksale“. Unvergessene Geschichten, geschrieben von dem schwäbischen Dichter Wilhelm Hauff. Verkapselt als Erinnerungsmaterial von einst für viele. Als ich sie mit genanntem Interesse neu lese, bin ich verblüfft, wie komplex sie sind, alles andere als kindlich harmlos. Und von diesem Entdeckungsprozess will ich Ihnen so anschaulich wie möglich erzählen. Hauffs *Orient - Märchen*, neu gelesen insbesondere auch unter der Fragestellung, wie in diesen Märchen Islam und Muslime dargestellt sind. Das Nötigste zur Biographie vorweg.

Die Anfänge: Hauff und Tübingen

1802 wird Wilhelm Hauff in Stuttgart geboren. Er entstammt einer Juristenfamilie. Vater Friedrich August (1772 bis 1809) hatte sich 1799 als Regierungssekretär mit Hedwig Wilhelmine Elsässer vermählt, Tochter eines berühmten Juristen in Erlangen, der später an der Karlsschule und zuletzt als Rat am Obertribunal in Tübingen wirkt. Dem Paar werden vier Kinder geboren. Das Familienglück trübt sich, erstmals, als der politisch liberal denkende Vater sich der württembergischen Regierung verdächtig macht. Er wird verhaftet und neun Monate lang auf dem Hohen Asperg unschuldig gefangen gehalten. Was das bedeutet, wird Hauff später in

seiner **Novelle „Jud Süß“** über den württembergischen Justizskandal rund um einen Hofjuden namens Süß-Oppenheimer schildern. Nach seiner Rehabilitierung wird der Vater 1806 Sekretär am königlichen Oberappellationstribunal in Tübingen, wohin nun die Familie übersiedeln muss. Als er zwei Jahre später, bereits 1808, auf einen Posten im Ministerium für Auswärtige Angelegenheiten berufen wird, kehrt die Familie nach Stuttgart zurück. Doch nur ein Jahr später stirbt Friedrich August Hauff mit nur 37 Jahren. Witwe und Kinder ziehen zum zweiten Mal nach Tübingen. Bis zum Alter von 14 Jahren, bis 1816, besucht Wilhelm Hauff zunächst die Tübinger Lateinschule, dann ab 1817, eine Besonderheit des württembergischen Schulsystems nutzend, das sogenannte „Niedrige Theologische Seminar“ in Blaubeuren. Die Ausbildung ist kostenlos; kirchlicherseits ist man an Pfarrernachwuchs interessiert, zugleich aber klosterähnlich eng und streng. Doch Witwe Hauff ist froh, ihren Sohn auf vorgebahntem kirchlichen Weg zu wissen. Dann endlich etwas mehr Freiheit. Zwar beginnt Hauff 1820 mit 18 Jahren wie vorgesehen ein Studium der Theologie und kommt dafür zum dritten Mal nach Tübingen, kann jetzt aber nach kurzem Aufenthalt im Ev. Stift bei der Mutter in der Haagasse wohnen. Sein Studium schließt er 1824 mit der Promotion ab.

Die Französische Revolution und die Folgen

Doch einen schon früh erwachten literarischen und geselligen Trieb hat die kirchliche Disziplin im jungen Hauff nicht unterdrücken können. Nach dem Examen denkt er nicht daran, ins kirchliche Amt zu gehen, so wie

andere später berühmte Stifter auch nicht: Hölderlin, Hegel und Schelling zum Beispiel. Die Alternative? So wie diese nimmt Hauff zunächst eine Hauslehrerstellung an, wird 1824 „Hofmeister“ in Stuttgart und zwar in der Familie von Ernst Eugen Freiherr von Hügel. Der steht seit 1817 an der Spitze des württembergischen Kriegsministeriums. Es ist ein Haus der „upper class“, weltoffen und bildungsbeflissen, was u.a. der Pflege der literarischen Talente des jungen Hauslehrers förderlich ist. Dies alles aber verbleibt beim jungen Hauff noch im Rahmen des sowohl bürgerlich Angepassten wie für die Zeit Typischen. Zeittypisch auch, dass Hauff sich während seiner Tübinger Studentenzeit burschenschaftlich organisiert und engagiert. Bedenken wir: Es ist die Zeit, die noch unter dem Eindruck der Freiheitskriege gegen Napoleon steht, die 1824 erst gut ein Jahrzehnt zurückliegen. Man feiert in Tübingen „Waterloo“ bereits als Fest und berauscht sich in patriotischer Gesinnung an den damaligen Siegen. Die erste Veröffentlichung des späteren Märchenerzählers Hauff ist denn auch eine Gedichtanthologie unter dem Titel „Kriegs- und Volkslieder“, die Ende September 1824 erscheint. Eine gute Empfehlung für die Hauslehrertätigkeit bei Kriegsminister von Hügel, die Hauff im Oktober desselben Jahres antritt.

Welch eine Zeit politischer Unruhen in Europa, lange nicht mehr gekannter politischer Umbrüche, die ganze Staaten erschüttern. Das Stichwort Napoleon verweist auf zwei Epochenphänomene, ohne die Hauffs Orient-Märchen nicht zu verstehen sind. Zum einen auf die Französische Revolution von 1789. Wenig mehr als 10 Jahre vor Hauffs Geburt. Was

Machtkampf bedeutet, was Legitimität und Illegitimität von Herrschaft, hatten Hauffs Zeitgenossen auch in Deutschland miterlebt: der legitime König Ludwig XVI., später seine Frau Marie Antoinette, im Januar bzw. Oktober 1793 unter der Guillotine, ein Emporkömmling aus Korsika Kaiser der Franzosen, dann dessen Sturz und nach dem Sturz die Rückkehr des Ancien Regime in Gestalt Ludwig XVIII. Hauff ist 12/13 Jahre alt, als Napoleon in Waterloo 1815 endgültig untergeht und mit Ludwig XVIII. die Bourbonen wieder auf den Thron kommen, unterbrochen nur noch einmal durch das Drama des Wiedererscheinens des Korsen auf dem europäischen Schauplatz. Wieder geht der Bourbone ins Exil, noch einmal kehrt er zurück, und bleibt bis zu seinem Tod 1824. Welch ein Schauspiel, welch ein Schaukelspiel der Geschichte. Kurz: Hauffs ganze Kindheit und Ausbildungszeit über hatte sich in Frankreich ein dramatischer Kampf um die Ausübung von Herrschaft im Widerstreit von Legitimität und Illegitimität ausgetobt.

Napoleon wird seine Spuren gerade auch in den Orientmärchen Hauffs hinterlassen. Denn das zweite epochale Ereignis hat mit einem Eingriff zu tun, der die Beziehungen Orient-Okzident nachhaltig erschüttern wird.

Okzident überfällt Orient: Napoleons Ägypten-Invasion 1798

Bonaparte verdankt seinen rasanten politischen Aufstieg zum Herrscher Frankreichs im Wesentlichen zwei Gründen: Einerseits den gesellschaftlichen Erschütterungen Frankreichs durch die Französische Revolution, an deren Ende er als großer Retter aus dem Chaos erscheinen

kann und andererseits ersten brillanten militärischen Siegen, vor allem im Italienfeldzug gegen die Österreicher 1796/97. Von den Norditalienern war er zunächst wie ein Befreiungsheld gefeiert worden, brachte er doch *auch* etwas von den freiheitlichen Errungenschaften der französischen Revolution in ein Land mit, das seit Jahrhunderten von Feudalismus und Klerikalismus beherrscht wird.

Am Aufstieg hatte auch ein militärisches Abenteuer nichts zu ändern vermocht, obwohl der Korse gerade *damit* katastrophal scheitern sollte: seine **Expedition nach, genauer: seine militärische Invasion von Ägypten ab 1798**. Was seit den Zeiten der Kreuzzüge so nicht wieder vorgekommen war, geschieht jetzt: Eine okzidentale (und damit „christliche“) Macht interveniert direkt militärisch auf orientalischem (und damit muslimischem) Boden. Die Gründe dafür sind vielschichtig. *Geostrategische* gehören dazu. Vor allem aber *wirtschaftliche*. Ägypten ist ein wirtschaftlich prosperierendes Land mit für Europa attraktiven Produkten, außerdem Drehscheibe des Handels zwischen Afrika bzw. Asien und Europa. Ägypten zu beherrschen, heißt, entscheidende und einträchtige Handelswege und Warenströme unter Kontrolle zu bekommen. Hinzu kommen bei Napoleon selber *zwei persönliche Motive*. Wie viele europäische Kinder hatte auch der korsische Knabe von einem sagenhaften Orient geträumt. Geschichtsbüchern („*Histoire philosophique et politique des établissements et du commerce des Européens dans les deux Indes*“; dt. „*Geschichte beider Indien*“ des Abbé Raynal) hatte er schon in seiner Jugend entnehmen können, dass Ägypten der Schlüssel einer

Verbindung von Afrika und Asien mit Europa ist. Interesse für und wissenschaftliche Beschäftigung mit Ägypten ist denn auch im 18. Jahrhundert in Frankreich populär geworden.

Kein Zufall also, dass Napoleon seiner Ägypten-Expedition zusätzliche kulturpolitische Legitimation verschaffen will. Der „aufgeklärte“ Okident will dem weitgehend noch in Despotismus und Obskurantismus erstarrten und technologisch und ökonomisch rückständigen Orient „den Fortschritt“ bringen. Bonaparte lässt denn auch seine Truppen von einer Expertengruppe von ca. 170 Wissenschaftlern, Ingenieuren und Künstlern begleiten. 1798 wird man in Kairo das Institut d'Égypte gründen, ausschließlich zum Zwecke der wissenschaftlichen Erforschung Ägyptens im Geist der europäischen Zivilisation. Die Ergebnisse dieser wissenschaftlichen Forschungen werden später in einer grandiosen mehrbändigen Text- und Bildsammlung unter dem Titel „Description de l'Égypte“ (dt. „Beschreibung Ägyptens“) erscheinen, Grundstein für die Etablierung der modernen Ägyptologie in Europa. Und eine Entdeckung der Franzosen in Ägypten ragt dabei besonders heraus: der Fund eines Steins im Zuge von Schanzarbeiten bei dem Ort Rosette im Nildelta am 15. Juli 1799. Durch seine dreisprachigen Inschriften in Hieroglyphen, Demotisch und Altgriechisch trägt dieses Dokument maßgeblich dazu bei, dass der französische Sprachforscher *Jean-François Champollion* (1790-1832) ein vollständiges System zur Entzifferung der altägyptischen Hieroglyphen aufstellen kann.

Doch von den wissenschaftlichen Ergebnissen abgesehen, scheitert die napoleonische Ägypten-Expedition militärisch und kulturpolitisch auf der ganzen Linie. Das beginnt schon damit, dass keine vier Wochen nach der Landung der französischen Truppen am 1./2. August 1798 die vor der ägyptischen Küste liegende französische Flotte von den Briten unter Admiral Nelson in der Seeschlacht bei Abukir vollständig vernichtet wird. Die Verbindung mit Frankreich ist damit unterbrochen. Ein Rücktransport unmöglich. Zwar kann sich Napoleon militärisch eine Zeitlang in Ägypten noch halten, aber mit der Zeit verschlechtert sich *innenpolitisch* die Lage in Frankreich dramatisch. Auch sind die Österreicher in Norditalien wieder auf dem Vormarsch. Ohne seine Truppen und Paris zu informieren, setzt sich Napoleon aus Ägypten ab und taucht im August 1799 wieder in der Hauptstadt auf. Die französischen Truppen kapitulieren, müssen Ägypten verlassen und werden auf britischen Schiffen nach Frankreich zurückgebracht. Eine Demütigung. Das napoleonische Abenteuer? Es forderte im Verlauf der drei Jahre einen bitteren Preis: Von den 30.000 Mann, die auszogen, finden 20.000 den Tod, nicht zu reden von einer ganzen Flotte, die mit in den Untergang gerissen wurde. Welch ein Auftritt des Okzidents im Orient im Namen von Aufklärung, Freiheit und Fortschritt. Dr. Hauff ist das nicht verborgen geblieben.

Hauff als Märchenerzähler

Seltsam zu denken: Derselbe Hauff, der zunächst nach bürgerlichen Begriffen einen gradlinigen Bildungsweg gegangen war (wir hörten: Blaubeuren, Tübinger Stift, 1. und 2. Theologisches Examen, Hauslehrer),

der bisher alle Anforderungen seiner Lehrer brav und bieder erfüllt hatte, der einen soliden Beruf als Hofmeister ausübt, sogar Zeit für eine große Bildungsreise hat, die ihn von Paris bis nach Dresden und Leipzig führen wird, der zwischendurch noch auf Brautwerbung zur Gründung eines Hausstandes geht (Heirat mit Luise Hauff Mitte Februar 1827) und sich zunächst mit Kriegs- und Volksliedern und später mit dem ersten historischen Roman deutscher Sprache „Lichtenstein“ (1826) - einem Stück *württembergischer* Landesgeschichte - patriotisch zu profilieren versteht, seltsam zu denken, sage ich, dass derselbe Mann, tief verwurzelt in der schwäbischen Provinz, an Texten zu arbeiten beginnt, mit denen er sich und seine Leser/Innen in die Welt des Orients versetzt. Dabei hat zweifellos die damals schon sehr populäre Sammlung von „Märchen aus 1001 Nacht“ eine wichtige Rolle gespielt. Aber vieles hat Hauff auch selber kreiert. Schon im April 1825 ist das Manuskript seiner ersten Märchentexte fertig. Doch nur noch zweieinhalb Jahre sind ihm zu leben vergönnt. Am 10. November 1827 bringt Luise Hauff noch ihr gemeinsames Kind zur Welt, keine 10 Tage später, am 18. November rafft eine Typhus-Erkrankung Wilhelm Hauff dahin. Keine 25 Jahre alt ist er geworden.

Im Oktober 1825 war der erste „Märchenalmanach“ erschienen mit dem zeittypischen Zusatz „auf das Jahr 1826 für Söhne und Töchter gebildeter Stände“. Zwei weitere Almanache dieser Art werden 1826 und 1828 noch folgen. Sie sind alle nach derselben Struktur gebaut: In eine Rahmenhandlung werden abgeschlossene Einzelerzählungen eingebaut, die bestimmten Personen der Rahmenhandlung in den Mund gelegt werden.

Unter orientalischem Interesse lassen schon die Titel der Rahmengeschichten aufhorchen: „Die Karawane“, „Der Scheik von Alessandria und seine Sklaven“, dann erst „Das Wirtshaus im Spessart“. Schon dies eine seltsame Konstellation von Schauplätzen: Arabische Wüste – Alexandria in Ägypten – Deutscher Spessart. Nicht weniger aufhorchen lassen die Titel der in diese Rahmengeschichte eingesetzten Texte.

Der Almanach I mit dem Titel „**Die Karawane**“ hat 6 Binnentexte, alle spielen im Orient:

- (1) Die Geschichte vom Kalif Storch;**
- (2) Die Geschichte vom Gespensterschiff;**
- (3) Die Geschichte von der abgehauenen Hand;**
- (4) Die Errettung Fatmes;**
- (5) Die Geschichte von dem kleinen Muck;**
- (6) Das Märchen vom falschen Prinzen.**

Der Almanach II mit dem Titel „**Der Scheik von Alessandria und seine Sklaven**“ hat als einen Binnentext „Zwerg Nase“ und dann noch zwei mit Orient-Bezug: Die in Alexandrien und Paris spielende „*Geschichte Almansors*“ und die in Marokko angesiedelte Geschichte von „Abner, dem Juden, der nichts gesehen hat“. Für uns ist die „Almansor“-Geschichte von Interesse.

Der Almanach III schließlich mit dem Titel „**Das Wirtshaus im Spessart**“ hat als Binnenerzählungen „*Die Sage vom Hirschgulden*“ und „*Die*

Hölle von Steenfol“, wird dann ganz von der Schwarzwald-Geschichte „*Das kalte Herz*“ dominiert, kennt aber immerhin aus der Welt des Orients noch die lange Erzählung „*Saids Schicksale*“.

Der Orient als Spiegel von Legitimitätskonflikten

Warum Orient? Was will Hauff mit diesem Schauplatz? Warum wählt er ihn? Die Kritik ist in der Regel ungnädig mit ihm umgegangen. Soweit das Orientalische bei Hauff überhaupt wahrgenommen wird, wird es meist verbunden mit Kategorien wie „Abenteuerlichkeit“, „Exotik“, „Zauberhaftes“, „Übernatürliches“. Also:

1. „Orient“ – nur ein Unterhaltungsprodukt?

Das ist nicht wertfrei gesagt. Im Gegenteil. Hauff wird gerade mit dieser Stoffwahl vielfach der Selbstausslieferung an den Zeitgeist und den Zeitgeschmack des Publikums bezichtigt. Die geographische Ferne des Orients nutze er, um dort, weit weg von Europa, Wunderbares, Abenteuerliches, ja Grausames stattfinden zu lassen. Auf diese Weise habe er Unterhaltungsbedürfnisse und Fluchtphantasien eines biedermeierlichen Publikums seiner Zeit zu nähren und zu befriedigen verstanden. Eines Publikums, das sich obendrein über solche Literatur Kompensation für eigene wirtschaftliche Zwänge und politische Enge verschafft.

Hauff somit ein opportunistischer Zeitgeistreiter und ehrgeiziger Erfolgsschriftsteller, der statt Meisterwerke Modeprodukte abliefert? Der Orient bei Hauff? Nichts als ein Schauplatz exotischer „Events“, mit denen

sich ein Massenpublikum zur Biedermeierzeit die Langeweile des postrevolutionären Alltags vertreibt? Man genießt in den behaglichen Wohnstuben den Unterhaltungskitzel, ohne sich von der Welt da draußen wirklich irritieren zu lassen! Man genehmigt sich ein paar orientalische Grausamkeiten und fühlt sich daheim umso wohler? Orient – Okzident? Passt das bei Hauff nicht zusammen wie Grusel und Geborgenheit, Phantasie und Wohlbehagen, Ausschweifung und Heimatverklärung, Exotisch-Extremes und Patriotisch-Geborgenes? Der Literaturwissenschaftler *Edward W. Said* hat in einer 1978 veröffentlichten, Aufsehen erregenden Studie hierfür die Kategorie „**Orientalismus**“ eingeführt, eine kritische Kategorie, die bewusst machen soll, wie sehr „der Orient“ ein Konstrukt westlicher Interessen, Ängste und Stereotypen gewesen ist. Ein Machwerk okzidentaler Projektion, sei sie Ergebnis von Faszination oder Abscheu. Trifft diese Kategorie auch für Hauffs Orient-Bild zu? Überprüfen wir solche Urteile an den Texten selber und ziehen dann erst Schlussfolgerungen daraus für das Orient-/Islambild in den Hauffschen Erzählungen. Zunächst zu zwei der populärsten Orientgeschichten. Wir lesen sie neu vor skizzierten zeitgeschichtlichen Horizont. Lassen sie etwas erkennen nicht nur von Hauffs Orient-Phantasie, sondern auch von der Zeit, erschüttert durch die Franz. Revolution. Verraten sie uns, warum sie Mitte der 1820er Jahre geschrieben wurden?

2. Legitimität und Illegitimität von Herrschaft: Die „Geschichte von Kalif Storch“

Auffällig ist: Schon Hauffs Rahmenerzählung des ersten Almanachs „Die Karawane“ beginnt nicht mit dem Satz „Es war einmal ...“, sondern mit „Es zog einmal eine große Karawane durch die Wüste“. Und schon dieser Satz signalisiert: Nicht eine Märchenwelt wird uns präsentiert, sondern ein realer Orient-Raum, und nicht ein Raum in fernen Zeiten, sondern einer um die Jahrhundertwende vom 18. zum 19. Jahrhundert. Hauff lässt seine Orientmärchen nicht in einem fiktiven Mittelalter, sondern zu seiner Zeit spielen.

Ein Unbekannter stößt zu einer Karawane von fünf Kaufleuten, die von Mekka zurück in ihre Heimat reisen. Er gibt sich als ein gewisser „**Selim Baruch**“ aus. Aus Bagdad kommend, hat er sich nach eigenen Angaben aus der Gewalt einer Räuberhorde befreit, die – wie wir später erfahren – unter ihrem Anführer Orbasan die Wüste unsicher macht und Angst und Schrecken verbreitet. Der Fremde ist umso willkommener, als alle seinem Vorschlag zustimmen, dass auf jedem Lagerplatz einer „den anderen etwas erzählen“ soll. Selim selbst macht den Anfang und erzählt die „**Geschichte von Kalif Storch**“.

Es ist die Geschichte eines in Bagdad herrschenden Kalifen namens Chasid und dessen Großwesir Mansor. Ausgerechnet diese beiden, die mächtigsten Männer im Land, werden Opfer der Intrige eines als fahrender Händler verkleideten Zauberers, können sie doch der Versuchung nicht

widerstehen, sich mittels eines Zauber-Pulvers in Tiere zu verwandeln. Als sie aber nach der Verwandlung in Störche das erlösende Zauberwort „Mutabor“ vergessen – wegen Verstosses gegen das auferlegte Lach-Tabu –, ist der Zauberer am Ziel seines Plans. Jetzt kann er seinen Sohn als Herrscher in Bagdad auf den Thron bringen. Erst später gelingt es den beiden Betrogenen, mit Hilfe einer vom selben Zauberer in eine Eule verwandelten Prinzessin ihre menschliche Gestalt wiederzuerlangen. Vorher allerdings musste der Kalif als Storch das Risiko eingehen, der unter der Gestalt der Eule verborgenen Frau die Heirat zu versprechen. Märchenhaft geht alles gut aus. Die Prinzessin ist schön, alle kehren nach Bagdad zurück, der Zauberer und sein Sohn bekommen die verdiente Strafe.

So wenig originell die Machart, so herausragend die Sache, die Hauff schon in der allerersten seiner Geschichten verhandelt. Mit dem Inventar traditioneller Märchen wird eine Orient - Parallelwelt geschaffen und in ihr ein Problem veranschaulicht, das Hauffs zeitgenössische Leser als das ihre erkennen sollen: *Kampf um die Macht, Herrscherdemütigung und Herrscherlob*. Zunächst die Anfechtung der legitimen Herrschaft, der Machtkampf zwischen einem Thronräuber und dem legitimen Throninhaber. Der Kampf endet in der ersten Phase mit einer katastrophalen Niederlage der Legitimität. Der legitime Herrscher wird in ein Tier verwandelt und durch einen illegitimen, aber machtvollen Emporkömmling vom Thron gestoßen. Diese seine Niederlage aber ist zugleich ein Zuwachs an Realismus, an Welt- und Menschenkenntnis beim

Herrscher und seinem Helfer, hergestellt durch die Verwandlung unter dem Zauberwort „Mutabor“, was wörtlich nichts anderes heißt als: „Ich werde mich wandeln“.

In diesen *Verwandlungen*, diesem Wechsel von Hoch zu Niedrig, von Mensch zu Tier, von Tier zu Mensch, diesem überraschenden vom hohen Thron In - die - Welt - Fallen, ja, Unter - die - Tiere - und - Menschen - Geraten besteht die Pointe dieser Geschichte. Denn das alles vermag am Ende die Herrschenden menschlich zu verändern, so dass sie nicht zufällig in Menschen zurückverwandelt werden. Außerdem hatten sie noch die Demütigung erlebt, wie sehr die Stimmung im eigenen Volke umschlagen kann, sobald die legitime Herrschaft verschwunden ist. Dauert doch die Trauer über den Verlust des legitimen Herrschers bei den Menschen nicht lang. Kaum ist der neue Herrscher inthronisiert, jubelt das Volk *ihm* zu. Ohnmächtig hatten die einst Mächtigen mit ansehen müssen:

„In den ersten Tagen bemerken sie große Unruhe und Trauer in den Straßen; aber ungefähr am vierten Tag nach ihrer Verzauberung saßen sie auf dem Palast des Kalifen, da sahen sie unten in der Straße einen prächtigen Aufzug; Trommeln und Pfeifen ertönten, ein Mann in einem goldbestickten Scharlach-Mantel saß auf seinem geschmückten Pferd, umgeben von glänzenden Dienern; halb Bagdad sprang ihm nach, und alle schrien: ‚Heil Mizra! dem Herrscher von Bagdad!‘ Da sahen die beiden Störche auf dem Dache des Palastes einander an, und der Kalif Chasid sprach: ‚Ahnst du jetzt, warum ich verzaubert bin, Großwesir? Dieser Mizra ist der Sohn meines Todfeindes, des mächtigen Zauberers Kaschnur, der mir in einer bösen Stunde Rache schwur.“ (S. 21f.)

Kaum aber zeigen sich – in Menschen zurückverwandelt – die legitimen Herrscher wieder in Bagdad, kippt die Stimmung desselben Volkes noch einmal um. Man hatte den Kalifen für tot gehalten, jetzt aber ist das Volk hochofrennt, seinen alten und geliebten Herrscher wiederzuhaben. Entsprechend ergeht es den Thronräubern:

„Umso mehr aber entbrannte ihr Hass gegen den Betrüger Mizra. Sie zogen in den Palast und nahmen den alten Zauberer und seinen Sohn gefangen. Den Alten schickte der Kalif in dasselbe Gemach der Ruine, das die Prinzessin als Eule bewohnt hatte, und ließ ihn dort aufhängen. Dem Sohn aber, welcher nichts von den Künsten des Vaters verstand, ließ der Kalif die Wahl, ob er sterben oder schnupfen wollte. Als er das Letztere wählte, bot ihm der Kalif die Dose. Eine tüchtige Prise, und das Zauberwort des Kalifen verwandelte ihn in einen Storch. Der Kalif ließ ihn in ein eisernes Käfig sperren und in seinem Garten aufstellen.“ (S. 27)

Daraus folgt: Unter Benutzung von unterhaltsamen Märchen- und Orient-Elementen liefert Hauff mit dieser Geschichte eine Auseinandersetzung mit einem brisanten und politisch aktuellen Thema seiner Zeit unter dem Eindruck der Französischen Revolution und ihren Folgen: *Legitimität und Illegitimität von Herrschaft*. Somit ist die Geschichte von „Kalif Storch“ zu lesen als Beitrag des deutschen Satirikers und Parodisten Hauff zu einem gesamt europäischen Doppelthema seiner Zeit: Machtkampf und Fürstenspiel mit der Pointe, dass einerseits revolutionärer Volks-Herrschaft zu misstrauen ist, die Herrschenden andererseits aber in ihrer Legitimität nur dann glaubwürdig bleiben, wenn sie durch Verwandlungen und Wandlungen zu veränderten Menschen werden. Im Klartext: Einen

Perspektivenwechsel von „ganz oben“ nach „ganz unten“ vollziehen können, der sie der Wirklichkeit der Menschen näher bringt.

3. Herrscher bis zur Kenntlichkeit entstellt: Die Satire „von dem kleinen Muck“

Wir sahen: In den Orient-Märchen Hauffs geht es *auch* – das Fürstenspiegel-Motiv verschärfend – um das Thema Moralität und Immoralität der Herrschenden, um Rechtsbewusstsein und Willkür, um Ehrlichkeit und Korruption. Deutlicher als anderswo zeigt sich dies in der „*Geschichte von dem kleinen Muck*“, dem vorletzten Text des Karawane - Almanachs. Hauff stellt gerade hier seine satirischen Talente unter Beweis ähnlich wie in der Geschichte vom „Zwerg Nase“, die nicht im Orient, sondern in einem fiktiven deutschen Land namens Frankistan spielt und die Despotie sowie die Willkürherrschaft von zwei deutschen Duodezfürsten mit Hilfe einer Speisen- und Kräutergeschichte satirisch lächerlich macht.

Da ist die Orient-Geschichte vom „Kleinen Muck“ ungleich frecher und bissiger. Dabei ist für uns weniger der Eingang der Geschichte interessant: Mucks erzwungener Aufenthalt bei einer alten, Katzen betreuenden Frau namens Ahavzi. Auch weniger die Tatsache, dass Muck sich aus den Zwängen dieser Frau durch Akquirierung von zwei wundertätigen Gegenständen befreien kann: Schnelllauf-Pantoffeln sowie ein vergrabenes Gold und Silber anzeigendes Zauberstökchen. Für uns ist das Ende der Geschichte lehrreich, als Muck mit den Einflussreichen und Herrschenden am Hof eines Königs zusammentrifft. Denn die Einflussreichen und

Herrschenden neiden Muck seine Fähigkeiten und seine dadurch erworbene Gunst beim Herrscher. Sie denunzieren ihn. Und da der oberste Herrscher sich diese Denunziation unbesehen zu eigen macht, hat Muck sein Leben verwirkt. Nur die erzwungene Offenlegung seines Geheimnisses vor dem Hofstaat bewahrt ihn vor der sicheren Hinrichtung. Unter Bruch seines Versprechens aber verweist der König Muck aus dem Land. Es ist somit der legitime Fürst, der hier als Rechtsbrecher und Willkürherrscher dasteht.

Die Pointe der Geschichte ist die Herrschersatire am Ende. Der vertriebene Muck entdeckt, so will es die Geschichte, die Zauberkraft von Feigen. Die einen können nach Verzehr bei Menschen Eselohren wachsen lassen, die anderen solche Ohren wieder zurückverwandeln. Mit diesem Wissen ausgestattet, kehrt Muck noch einmal an den Königshof zurück. Es gelingt ihm, seine Zauber-Feigen durch den Küchenmeister der Hofgesellschaft als köstlichste Speise aufzutischen zu lassen, um sich anschließend als Retter zu empfehlen, denn allen Angehörigen der Hof-Gesellschaft, Prinzen wie Prinzessinnen, Hofdamen wie Wesiren, sind Eselohren gewachsen. Auch der König ist betroffen. Als dieser Muck als Gegenleistung für seine Heilung seine Schatzkammer anbietet, gelangt Muck auch wieder in den Besitz seiner Pantoffeln und des Zauberstäbchens. Triumphierend kann er sich dem König zu erkennen geben:

„Treuloser König, der du treue Dienste mit Undank lohnst, nimm als wohlverdiente Strafe die Missgestalt, die du trägst. Die Ohren lass ich dir zurück, damit sie dich täglich erinnern an den kleinen Muck.“ (S. 97)

„*Treuloser König*“: Das ist Herrschersatire in Vollendung: An einem gehorsamen Diener hat der Herrscher Treubruch begangen, am Ende steht er als Missgestalt dar. Seine Ohren symbolisieren jetzt nach außen, was aus solchen Herrschern geworden ist, die Untertanen willkürlich behandeln und Wortbruch begehen: sie sind zu grotesk-komischen Figuren geworden. Sie wirken nur noch lachhaft. Welch ein Einfall Hauffs! Kalkuliert verabschiedet er sich von uns Lesern mit diesem letzten Bild: mit dem Bild eines durch Eselohren bis zur Kenntlichkeit entstellten Herrschers. Orient? Er ist hier keineswegs bloß der ferne Raum, weit weg von Europa, er ist hier ein kritischer Spiegel. Wer in ihn hineinblickt, soll zu Übertragungen fähig werden, soll erkennen, welche Zustände auch in Europa nach 1789 herrschen. Zwar federt Orient-Einkleidung die Herrscher-Kritik für ein biedermeierliches Lesepublikum zweifellos ab, schmuggelt sie aber zugleich in Märchen-Tarnung in die Wohnzimmer des deutschen Lesers. (...)

Der Islam als Religion der Aufklärung

Hauff aber stattet seine orientalischen Räume nicht bloß mit Figuren aus der Welt des Islam aus, sondern erzählt in diesen Räumen Geschichten so, dass eine Religion wie der Islam als Sinnsystem funktionieren kann. Ich greife dafür *die zweite Geschichte des ersten Almanachs* „Die Karawane“ heraus, die gleich nach „Kalif Storch“ von einem Mitglied der Karawane namens Achmet erzählt wird: „*Die Geschichte von dem Gespensterschiff*“. Sie spielt im Süd-Irak, in Basra. Eine Seefahrgeschichte. Und wie alle Ausfahrt-Geschichten beginnt sie so: Ein junger Mann von 18 Jahren macht sich nach dem Tod seines Vaters in die Welt auf, um sein Glück zu machen.

Es ist Achmet. Er besteigt im Hafen von Basra ein Schiff, um nach Indien zu segeln. Während der Überfahrt droht ein Sturm, aber bevor er ausbricht, kommt es zur Begegnung mit einem Schiff, das geisterhaft vorüberzieht, unheimlich in seiner Wirkung, zumal von diesem Schiff auch noch wildes Jauchzen und Geschrei herüberschallt. Der Kapitän reagiert panisch: „Dort segelt der Tod“. Dann bricht der Sturm los, das Schiff geht unter und die Mannschaft kommt in den Wellen um. Allein Achmet kann sich mit seinem alten Diener an Land retten, nur um mit Entsetzen festzustellen, dass am selben Ufer dasjenige Geister-Schiff liegt, das ihnen auf dem Meer begegnet war.

Bei der Untersuchung des Schiffes entdecken die beiden 20 bis 30 Leichen in türkischen Kleidern über das Deck verstreut. Am mittleren Mastbaum steht ein Mann, reich gekleidet, einen Säbel in der Hand, das Gesicht verzerrt. Durch seine Stirne ist ein großer Nagel getrieben, der ihn an den Mastbaum heftet. Der Anblick der Leichen ist unerträglich, den beiden aber gelingt es nicht, sie über Bord zu werfen. Wie festgebannt liegen sie auf den Planken. Nur des Nachts kommt Bewegung in die furchterregenden Gestalten, die dann johlend und grölend durch das Schiff laufen. Ein Geisterschiff in der Tat, eine Gespensterhöhle. Hauff spielt hier sichtlich mit dem Genre der Schauergeschichte aus der angelsächsischen Tradition, dem „Sindbad der Seefahrer“- Motiv aus den Märchen „1001 Nacht“ sowie dem Motiv vom „Fliegenden Holländer“.

Aber ganz und gar ungewöhnlich ist, wie Hauff eine *Religion wie den Islam* in dieser seiner Geschichte *funktionieren* lässt. Schon nach der ersten

Begegnung mit dem Geisterschiff hatte der Kapitän, wie die Mannschaft in Panik und zu Tode erschrocken, „Trostsprüche aus dem Koran“ (S. 30) vorlesen lassen. Nach der Rettung hatten die Überlebenden „den Propheten“ gepriesen, „der uns so wundervoll erhalten hatte“ (S. 30). Jetzt, bei der Untersuchung des Gespensterschiffs wagen sie nur voranzugehen, nachdem sie in ihrer „Seelenangst zum Propheten“ gebetet haben. Auch weiß der alte Diener zu berichten, dass gegen „jeden Geister- und Zauberspuk“ das eifrige Beten von „Sprüchen aus dem Koran“ hilft (S. 34). Achmet und der Alte ziehen sich in ein kleines Kämmerchen zurück, von dem aus sie die Kajüte des Schiffs beobachten können, und schreiben den Namen des Propheten in alle vier Ecken ihres Raums. Um wach zu bleiben, rät der Alte darüber hinaus, „einige Sprüche aus dem Koran“ (S. 34) zu beten, was denn auch hilft. Als der Spuk dann tatsächlich wieder losbricht, zitiert der Alte noch einen Spruch, den ihn sein Großvater gelehrt hat:

*„Kommt ihr herab aus der Luft,
Steigt ihr aus tiefem Meer,
schließt ihr in dunkler Gruft,
stammt ihr vom Feuer her:
Allah ist euer Herr und Meister,
Ihm sind gehorsam alle Geister.“(S. 34)*

So werden die beiden Überlebenden zwar Zeugen des grauenhaften nächtlichen Spuks, aber nicht dessen Opfer. Am Tag segeln sie mit dem Schiff weiter, des Nachts tobt sich der Höllenspuk nach wie vor aus, ohne die beiden zu behelligen. Damit die Gespenster die Segel nicht setzen können, um wieder zurückzufahren, ziehen die beiden alle Segel ein und

wenden dasselbe Abschreckungs-Mittel an wie in der Kajüte: Sie schreiben „den Namen des Propheten auf Pergament und auch das Sprüchlein des Großvaters dazu“ und binden es um die eingezogenen Segel. Die Bannung funktioniert, und sie danken „Allah und seinem Propheten“ für ihre „wunderbare Rettung“ (S. 36).

In einer indischen Stadt angekommen, erfahren sie durch einen alten Mann den Hintergrund der Vorgänge auf dem Gespensterschiff. Die Mannschaft war verflucht worden, weil sie einen religiösen Frevel begangen hatte. Bei einer ihrer Fahrten hatte sie einen *Derwisch* an Bord genommen, den heiligen Mann des Islam. Die Mannschaft hatte ihren Spott mit ihm getrieben. Als der Derwisch dem Kapitän seinen „sündigen Lebenswandel“ (S. 38) vorhält, gerät dieser in Wut, bringt den Derwisch um und wirft ihn über Bord. Sterbend hatte dieser das Schiff und die Mannschaft verflucht und angekündigt, dass sie „nicht sterben und nicht leben“ könnten, bis sie ihr Haupt auf die Erde gelegt hätten (S.38). Kurze Zeit später zerfällt die Mannschaft im Streit. Der Kapitän wird an den Mast genagelt, die Matrosen bringen sich gegenseitig um. Frevel und Fluch bedingen einander.

Das ist die Vorgeschichte des Gespensterschiffs. Und nachdem die Bannung mit Hilfe von Koranrezitation sowie Gebeten zu Allah und seinem Propheten gelungen ist, können mit Hilfe des alten Mannes auch die Geister und der Kapitän erlöst werden. Der Islam wird vollends zu einem Instrument der Aufklärung gegen Obskurantismus, einer Religion der Vernunft, die den Aberglauben besiegt und austreibt. Ahmet wird zu einem

reichen Kaufmann, der aber als fromme Muslime nicht zufällig regelmäßige Reisen nach Mekka unternimmt:

„Der Prophet segnete mein Unternehmen. Nach drei Vierteljahren lief ich noch einmal so reich, als mich der sterbende Kapitän gemacht hatte, in Balsora ein. Meine Mitbürger waren erstaunt über meine Reichtümer und mein Glück und glaubten nicht anders, als ich habe das Diamantental des berühmten Reisenden Sintbad gefunden. Ich ließ sie auf ihrem Glauben, von nun an aber mussten die jungen Leute von Balsora, wenn sie kaum 18 Jahre alt waren, in die Welt hinaus, um, gleich mir, ihr Glück zu machen. Ich aber lebte ruhig und in Frieden, und alle fünf Jahre machte ich eine Reise nach Mekka, um dem Herrn, an heiliger Stätte, für seinen Segen zu danken, und für den Capitano und seine Leute zu bitten, dass er sie in sein Paradies aufnehme.“ (S. 38)

Wir gingen von der Frage aus: Orient – Okzident? Passt das bei Hauff zusammen wie Grusel und Geborgenheit, Ausschweifung und Heimatverklärung, Exotisch-Extremes und Patriotisch-Geborgenes, orientalische Barbarei und europäische Zivilisation? Der Orient, weit weg von einem sicheren Europa, ist das bei Hauff der Ort, an dem sich Unheimliches, Grauenhaftes, Verbrecherisches abspielt? Hauff'sche Orient-Geschichten? Eine Unterhaltungsware, die den europäischen Leser nicht in Frage stellt, weil sie ihm zivilisatorisch in seiner Überlegenheit bestätigt?. Der konkrete literarische Befund erzwingt andere Schlussfolgerungen:

(1) Orient - Märchenstoffe nutzt Hauff für ebenso unterhaltsame wie zeitkritische Satiren von Zuständen in Europa. Hauff macht sie zu Spiegeln der Verhältnisse in einer angeblich aufklärten, zivilisierten Kultur, standen doch die zweieinhalb Jahrzehnte von Hauffs Leben unter dem Eindruck

eines ständigen Kampfs um Legitimität und Illegitimität von Herrschaft. In seinem angeblichen kulturell-moralischen Überlegenheitsanspruch gegenüber einem angeblich unzivilisierten Orient hatte sich Europa durch Chaos und Verbrechen im Inneren und brutale militärische Machtdemonstration nach außen diskreditiert. Die Märchen sind dabei – als Unterhaltungsgenre – die Tarnung eines Zeitkritikers, der mit Grenzüberschreitungen zwischen Orient und Okzident, mit Kritik an Volksherrschaft ebenso wie mit Herrschersatiren und Fürstenspiegeln einen deutschen Beitrag liefert im europäischen Diskurs um Voraussetzungen und Bedingungen legitimer Herrschaft und vom Volk als glaubwürdig akzeptierter Herrscher. Hauff'sche Orient-Märchen sind kein „Orientalismus“ im Sinne von Edward W. Said.

(2) In derselben Weise als zeitkritischer Spiegel funktioniert auch die *Rezeption des Islamischen* in den Hauff'schen Märchen. Indem Hauff Muslime als Opfer europäischer Gewalt präsentiert und vorbildlich herrschende und lebende Muslime erfindet, klinkt er sich ein in einen im 18. Jahrhundert mit Montesquieu, Lessing, Herder und Goethe geführten Diskurs über den *Islam als Religion der Vernunft und des Ethos*. Das wird schon dadurch belegt, dass Hauff in seinen Märchen weder an einer umfassend-kritischen Darstellung des Islam Interesse hat (kein Wort über Repression auch in dieser Religion) noch an einem Religionsvergleich Christentum/Islam noch an einer Abwertung etwa zugunsten des Christentums. Sein Islam-Bild ist – bedenkt man die Zeitumstände – ein erstaunlich humanes, spirituell-ethisch orientiertes Bild, das gelegentlich

den christlichen Europäern als positives Gegenbild entgegen gehalten wird. Diese Religion funktioniert in ihrem Raum, dem Orient, so für die Menschen ethisch prägend und positiv Orientierung gebend wie das Christentum für Christen funktioniert.

Es ist an der Zeit, Hauff neu, d.h. unter anderen Perspektiven und Fragestellungen, aber dann auch sehr präzise zu lesen.

Wir danken Karl-Josef Kuschel für den Abdruck seines gekürzten Vortrags, den er im „Mayerhöfle“ in Tübingen gehalten hat.

Prof. Dr. Dr. h.c. Karl-Josef Kuschel war von 1995 bis 2013 Professur für „Theologie der Kultur und des interreligiösen Dialogs“ an der Fakultät für Katholische Theologie der Universität Tübingen und Ko-Direktor des Instituts für ökumenische und interreligiöse Forschung. 1997 Verleihung der Ehrendoktorwürde durch die Universität Lund/Schweden. Mitglied im Kuratorium der Stiftung Weltethos (Tübingen). 2015 Berufung in den Stiftungsrat zur Vergabe des Friedenspreises des deutschen Buchhandels und Wahl zum Präsidenten der Internationalen Hermann Hesse Gesellschaft. Forschungen und Publikationen in den Bereichen „Theologie der Kultur“ mit dem Schwerpunkt: Religion und Literatur, „Theologie des interreligiösen Dialogs“ mit dem Schwerpunkt: Judentum, Christentum, Islam sowie zum Thema „Weltreligionen im Spiegel der Literatur“.

NEUES AUS DER WERNER-ZELLER-STIFTUNG UND DEM VERBAND

Neues aus der Stiftung

Wir haben eine neue Homepage, die etwas übersichtlicher geworden ist.

<http://werner-zeller-stiftung.de>

Guckt doch mal rein. Von dort kommt man auch direkt zur neuen Homepage des Martinszellerverbands <http://www.martinszeller-verband.de> und zur großen Merkel-Zeller-Genealogie, an der noch weiter gearbeitet wird.

Neues aus dem Verband

Auch hier gibt es eine neue Homepage:

<http://www.martinszeller-verband.de>

Die alte konnte nicht mehr verändert werden, ist aber weiterhin über die neue Adresse erreichbar und einsehbar. Schickt uns Fotos, Neuigkeiten oder Familienstandsnachrichten direkt dorthin. In den geschützten Bereich mit den Adressen und Bankdaten kommt ihr, wenn ihr Euch an Andrea Schmidt Werner-Zeller-Stiftung@t-online.de in der Werner-Zeller-Stiftung wendet. Tel.: 07152/21470 (Bürozeiten: Mo. – Do. 08.30 – 12.00 Uhr). Sie wird Euch dann die Zugangsdaten zukommen lassen.

FAMILIENNACHRICHTEN

Die folgenden Eheschließungen, Geburten sowie Todesnachrichten und Nachrufe sind möglichst in zeitlicher Reihenfolge aufgeführt. Allerdings versuchen wir auch, Nachrichten aus derselben Familie zusammen zu stellen.

Die Nummern zu Beginn beziehen sich auf das Buch „Nachfahren der Familie Zeller aus Martinszell“ (NFZ) von 1995. Eine Nummer mit ZB ist im Zellerbuch 1974 zu finden.

Die Familiennachrichten sind per Mail, gerne auch mit digitalem Bild, einzureichen beim bisherigen Schriftleiter Hans-Ulrich Dapp (hu.dapp@gmx.de) und künftig bei der Schriftleiterin Charlotte Hartmann.

Adressänderungen bitte an werner-zeller-stiftung@t-online.de.

HOCHZEITEN

154.122 **Felix Konradin Leube** ∞ **Katrin Nicklas**, standesamtliche Hochzeit am 13.4. in Mainz, kirchliche Hochzeit am 12.5.2018 in Jettenbach bei Kusel

Victor Mair ∞ **Theresa Ricarda Zeller** 152.35, Tochter von Richard Peter Zeller 152.3, standesamtliche Hochzeit: 14.Juli 2018 Schloß Arnsberg 85110 Kipfenberg, kirchliche Hochzeit: 21.Juli 2018 Paul-Gerhardt-Kirche 86551 Aichach.

GEBURTEN

153.321 Juno Mathilda Leube, *31.05.2018 in Düsseldorf, Tochter von Philipp Leube und Franziska Strantz.

154.1113, Odin Darwin Storm Leube, * 26.6.2018 in Valencia, Spanien; Eltern: Mark Kai Leube, Übersetzer z.Zt. in Cancun, Mexico, und Katharina Ueberfeld.

145.224 Raphael Jonas Ulrich Wieland, *18.10.2018 in Freiburg, 4. Kind von Magdalene und Daniel Wieland. Mitgeteilt von der Großmutter Hannegret Wieland, geb. Zeller, Ludwigsburg.

UNSERE TOTEN

ZEL 500.5 Renate Friedrichs-Zeller, geboren am 9.12.1937, ist am 28.3.2018 gestorben.

550.2 Jutta Hildegard Dohse Dr. phil. geb. Zeller, geboren am 8.3.1933 in Esslingen ist am 1.8.2018 in Tübingen gestorben. Verheiratet mit Roderich Dohse geb.1932, 2 Kinder Hans-Christian und Barbara Tatjana.

ZEL 143.25 Ernst Cramer, geboren am 11.01.1934, ist am 23.11.2018 gestorben.

Ein Lebenskreis hat sich geschlossen.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von

Dr. Jutta Dohse

* 8. 3. 1933 † 1. 8. 2018

In stiller Trauer

Roderich Dohse
Christian und Monika Dohse
mit Tobias
Dres. Barbara und Peter Engels
mit Felix und Alexandra

*Der Herr behüte deinen Ausgang und
Eingang von nun an bis in Ewigkeit*
Psalm 121,8

Wir nehmen Abschied von
unserer Schwägerin, Tante und Freundin

Renate Friederichs-Zeller

* 9. 12. 1937 † 28. 3. 2018

Familie Friedburg-Zeller, Familie Schüler-Zeller
Irene, Hermine und Dorothea

Die Trauerfeier mit anschließender Beerdigung findet
am Dienstag, 10. April 2018, um 13 Uhr in der Waldkapelle
auf dem Bergfriedhof Tübingen statt.

Nachrufe folgen.

ÄNDERUNGEN IM MITGLIEDERVERZEICHNIS VON 2011

Verstorbene Mitglieder:

Jutta Dohse, Ernst Cramer, Renate Friedrichs-Zeller

BESONDERE GEBURTSTAGE 2019

Den **50. Geburtstag** feiern:

Martin Gekeler, *10.01.1969	550.21
Karl August Zeller, Edinburgh, *24.10.1969	

Den **55. Geburtstag** feiert:

Martin Leube, *11.07.1964	154.21
---------------------------	--------

Den **60. Geburtstag** feiert:

Wilhelm Breder, *15.06.1959	
-----------------------------	--

Den **65. Geburtstag** feiern:

Bernhard Leube, *03.07.1954	153.31
Renate Nick-Pflugbeil, *29.04.1954	153.21
Friedmar Probst, *12.12.1954	145.41
Stefanie Rossmann, *23.09.1954	556.4
Regine Zeller, *16.10.1954	149.12

Den **70. Geburtstag** feiern:

Hans-Ullrich Dapp, *31.03.1949	375.41
Christine Walter, *26.11.1949	556.3
Hermann Zeller, *21.09.1949	145.21
Richard Zeller, *26.02.1949	152.3

Den 75. Geburtstag feiern:

Cornelia Moufang-Lux, *23.08.1944

Tillmann Zeller, *14.03.1944 152.2

Den 80. Geburtstag feiern:

Irmgard Bartels, *23.09.1939 421.4

Jochen Zeller, *28.08.1939 76.12

Margarete Zeller, *02.07.1939 157.1

Den 85. Geburtstag feiern:

Peter Kibler, *03.09.1934 545.24

Ilse Zeller, *27.10.1934 155.1

Den 95. Geburtstag feiert:

Ulrich Probst, *12.06.1924 145.4

DER VORSTAND DES MARTINSZELLER VERBANDS 2013-2018

- Eva Christina Zeller** BS
Autorin, Journalistin, Lehrerin; Vorsitzende (152.4)
Neckarhalde 27, 72070 Tübingen, Tel. 07071 – 9423134
EvZeller@aol.com
- Dr. Bernhard Nick** BS
Wirtschaftschemiker; Vorsitzender (153.22)
Wöhlerstr. 20, 67063 Ludwigshafen, Tel. 0621 - 5 29 23 57
familynick@onlinehome.de
- Frieder Leube** BS
Diakon; Schriftführer (153.32)
Schickhardtstr. 108/1, 72770 Reutlingen, Tel. 07121 – 5 88 74
frieder.leube@posteo.de
- Stefanie Rossmann**, geb. Zeller M
Schatzmeisterin (556.4)
Tannenbergr.62, 70374 Stuttgart-Bad Cannstatt, Tel.0711 - 52 69 64
steffi.rossmann@gmx.net
- Hans-Ulrich Dapp** D
Pfarrer, Oberstudienrat i.R.; Schriftleiter der NMZV (375.41)
Mistralweg 4, 72072 Tübingen, Tel. 07071 - 3 43 14
hu.dapp@gmx.de
- Charlotte Laetitia Hartmann** BS
Knowledge Engineer; Schriftleiterin der NMZV (§154.13-2)
Peterhouse College, CB2 1RD, Cambridge UK, Tel. +44 (0) 7752588131
Charlotte.L.Hartmann@gmail.com

BEISITZER, BILDEN MIT DEM VORSTAND ZUSAMMEN DEN FAMILIENRAT:

- Anna-Maria Bossenmaier**, geb. Hartmann (440.4) M
Meisenweg 7, 72631 Aichtal-Neuenhaus
Tel. 071 27 - 5 77 50, hans.bossenmaier@oisoft.com
- Dorothee Kadelbach** (184.1) BS
Turmweg 56a, 78628 Rottweil
Tel. 0741 - 269 52 565, d.kadelbach@freenet.de
- Dr. Herbert Leube**, Chemiker i.R.(154.1) BS
Grünberger Straße 6, 67117 Limburgerhof/Pfalz
Tel. 06236 - 63 75, RH.Leube@t-online.de
- Dr. med. Gisela Morgenstern**, geb. Zeller, Nervenärztin (420.3) M
Sebastian-Kneipp-Str. 22, 79104 Freiburg i.Br.
Tel.0761 - 2 20 23, gisela.morgenstern@t-online.de
- Hannegret Wieland**, geb. Zeller (145.22) BS
Osterholzallee 81, 71636 Ludwigsburg
Tel. 07141 - 46 17 54, ebehan.wieland@arcor.de
- Dr. med. Alfred Zeller**, Chefarzt für Anästhesie i.R. (421.3) M
Paradiesweg 1, 73733 Esslingen
Tel. 0711 - 305 27 47, alfred.zeller@web.de
- Dr. med. Ernst Zeller**, Nervenarzt, Psychotherapeut (556.2) M
Mahlestraße 79, 70376 Stuttgart-Bad Cannstatt
Tel. 0711-9 54 79 16, ernst@dr-zeller.de

*Die Abkürzungen am Zeilenende bedeuten die Zugehörigkeit zur Zellerlinie
Bebenhausen/Sulzbach (BS), Denkendorf (D) oder Maulbronn (M).*

DAS LEERE NEST

heute früh sind die schwalben ausgeflogen
der verklebte kokon im giebel verlassen
der kothaufen darunter
getropfte stalagmiten am meer

gestern schauten die jungen zirpend
mit offenem schnabel hinaus
hingen über der reeling
als würden sie gleich in der luft

untergehen - verpasst
das fallen der schrei
und dann
ein öffnen der flügel

Eva Christina Zeller